



G

N
Ä
D
Auf dem Tisch steht die blaue Glasschale, die mich durch das Jahr begleitet hat. Darüber hängt der Barbarazweig, inzwischen voll erblüht. Katharina und ich stoßen auf das Jahr an, das ebenfalls auf dem Tisch steht: Zum Roastbeef vom Highlander-Rind von den Salzwiesen hinterm Leuchtturm essen wir die letzten Kartoffeln, die ich im April gelegt und im September geerntet habe, dazu einen Salat aus Mizuna, Tatsoi und Treviso, im August gesät und vor einer Stunde gepflückt, mit roten Zwiebeln, die seit September zum Trocknen im Gartenschuppen hingen. Als Aperitif Sloe Gin aus Schlehen, gesammelt im November. Wir essen das Jahr auf.

I
G
E
Wir gehen das vergangene Jahr durch, wir erzählen uns unsere Pläne, ein lieb gewonnenes Ritual, das nach 30 Jahren Freundschaft immer besser wird. »Habe ich mich verändert?«, frage ich. »Also ein besserer Mensch bist du nicht geworden durch das Buddeln, falls du das meinst«, grinst sie. »Aber gnädiger. Ja, das trifft es am besten: gnädiger.«

Gnädiger. Wenn das stimmt, wäre es schön. Ich glaube, ich weiß, was sie meint: geduldiger, nachsichtiger, milder. Anderen und nicht zuletzt mir selbst gegenüber – eine Haltung, die mir tatsächlich bislang eher Mühe gemacht hatte.

R
Ich bin nicht die Einzige, die das nicht so einfach findet. Eine Zeit lang habe ich mal Freunde und Bekannte damit gequält, dass ich sie aufgefordert habe: »Sag etwas Gutes über

dich.« Nahezu alle waren völlig überfordert von der Bitte. »Was genau meinst du mit gut?« Meist kam was Ironisches als Antwort oder eine Einschränkung (»Normalerweise bin ich ganz gut organisiert, aber...«), doch frei heraus etwas vorbehaltlos Nettes über sich selbst zu sagen, das brachten die meisten nicht über die Lippen. Selbstbezeichnungen fallen leicht, Selbstlob hingegen – und so empfanden alle den eigentlich simplen Akt, gut von sich zu reden und zu denken – gehört sich nicht, das stinkt, so wurde es uns schon als Kind eingebläut.

Was kann ich gut, was sind meine Stärken, was steckt in mir? Und was davon habe ich bislang zu kurz kommen lassen? Das sind die Fragen, die ich mir inzwischen stelle. Ich habe einen Garten gebaut, den Anfang eines Gartens zumindest.

Die Grundhaltung »Das mache ich jetzt mal, dann sehe ich schon«, das zuversichtliche Ausprobieren von Lösungen, die sich oft erst nach Monaten, wenn nicht Jahren als richtig oder falsch entpuppen werden, war eine der wichtigsten Lektionen dieses Jahres. Früher hätte ich gern schneller Ergebnisse gesehen, gern bald gewusst, ob ich auf dem richtigen Weg bin. Jetzt gehe ich einfach los. Irgendwo werde ich schon ankommen und sei es am Ende einer Sackgasse. Auch dort kann es ja so schön sein, dass man nicht umkehren mag.

MEIKE WINNEMUTH